

VOR 25 JAHREN MISSIONSDEKRET „AD GENTES“

Erinnerungen eines Augenzeugen des Konzils*

von Josef Glazik MSC

Der Redlichkeit halber muß ich gestehen, daß es mir nicht leicht gefallen ist, die Jahre des Zweiten Vatikanischen Konzils wieder in die Erinnerung zurückzurufen. Sie liegen ein halbes Menschenalter zurück, und für viele ist das, was wir „vorkonziliar“ nennen, kein Gegenstand ihrer persönlichen Erfahrung. Deshalb wird auch manches, was wir als Ergebnis des Konzils betrachten, nicht recht erkannt. Es wird nicht als neu empfunden und darum auch nicht richtig registriert.

Als Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 ein Konzil ankündigte, war das auch für Theologen, ja, vielleicht gerade für Theologen, eine Überraschung. Hatten wir doch in unseren theologischen Vorlesungen gehört, seit der Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit gäbe es keine Veranlassung mehr, ein Konzil einzuberufen; es gehe einfacher durch eine unfehlbare Entscheidung des Papstes.

In der nichtkatholischen Christenheit weckte die Ankündigung hohe Erwartungen. Man verstand das Wort „ökumenisch“ im Sinne des Genfer Weltkirchenrates und erhoffte sich eine Versammlung aller verschiedenen, in Bekenntnis, Ordnung und Gottesdienst getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Eine solche Erwartung mußte der Papst enttäuschen. Er verstand das Wort „ökumenisch“ im Sinne der traditionellen Bezeichnung der allgemeinen kirchlichen Konzilien; doch hatte auch er sehr vordergründig an das ökumenische Anliegen der Einheit im Glauben gedacht. Doch konnte sein Konzil kein allgemein-christliches Universalkonzil sein; es mußte sich ausschließlich „zunächst mit dem beschäftigen, was die katholische Kirche und ihre gegenwärtige innere Organisation betrifft“.¹ Sein Konzil sollte eher ein „Reformkonzil“ sein als ein „Unionskonzil“. – All das hat uns damals beschäftigt; es hat uns auch zugesetzt, und man war gespannt auf das, was kommen würde.

Die Arbeit der Konzilskommissionen

Am 17. Mai 1959 setzte der Papst die sogenannte „Commissio antepraeparatoria“ ein. Doch die römische Kurie rührte sich nicht; sie wartete ab – Johannes XXIII. auch, und zwar mehr als ein Jahr. Dann setzte er am 5. Juni 1960 kurzerhand zur Vorbereitung des Konzils zehn „Commissiones praepara-

* Diese Erinnerungen habe ich im Herbst 1988 auf Wunsch meines Generaloberen P. Cornelius Braun MSC niedergeschrieben. Dann habe ich sie als Unterlage für ein Interview im Romero-Haus Luzern benutzt, das am 24. 4. 1990 stattfand.

¹ *Acta Apostolicae Sedis* 52 (1960) 109.

toriae“ ein und zwei Sekretariate. Diese Konzilskommissionen begannen am 14. November 1960 ihre Tätigkeit.

Mein Lehrer Professor Dr. Thomas Ohm, Missionsbenediktiner von St. Ottilien, gehörte als Konsultor der „Praeparatoria ‚De Missionibus‘“ an. Das Konzil bekam dadurch auch in dem von Ohm geleiteten „Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen“ in Münster einen eigenen Stellenwert.

Zeitzeuge

Daß das künftige Konzil die Missionswissenschaft anging, wurde uns sehr deutlich, als der Papst vor der Zentralkommission für die Konzilsvorbereitung zum Schluß ihrer ersten Sitzung hervorhob, daß das Konzil „seinen Blick auf die ganze Welt richtet“.² Damit war, wenn auch noch sehr vage, dem Konzil eine missionarische Note gegeben. Der Papst erklärte, das Konzil solle die Kirche in ihrem Missionseifer stärken; das heiße: in dem Eifer, „sich allen als Brüder und Freunde (zu) erweisen“. Diese weite Auffassung wurde bald auf ihre eigentliche Bedeutung eingeschränkt: Das Konzil solle sich der Frage stellen, wie es „um die große Zahl von Menschen“ stehe, „die das Zeichen Christi nicht auf ihrer Stirn tragen und doch Geschöpfe Gottes sind“.³

Die „Commissio praeparatoria ‚De Missionibus‘“ unter Vorsitz von Kardinal Agagianian zählte 22 Mitglieder und 32 Konsultoren. Unter ihnen waren insgesamt nur vier Vertreter aus nichteuropäischen Ländern. Man bildete fünf Unterkommissionen. Zwischen Mitgliedern und Konsultoren wurde während der Arbeiten nicht unterschieden. In 63 Arbeitssitzungen wurden sieben Faszikel erstellt, die als Vorlage für das Konzil dienen sollten. Es ging lediglich um disziplinäre, pastorale und kirchenrechtliche Fragen. Das einzige Zugeständnis an die Theologie war ein Prooemium zum ersten Faszikel, der auf wenigen Seiten einen theologischen Vorspann erhielt.

Die Quittung stellte die Zentralkommission aus, die Ende März diese Entwürfe studierte, fünf Faszikel in die Zuständigkeit anderer Kommissionen überwies und nur die beiden Entwürfe über die Leitung der Missionen (Faszikel 1) und die heimatliche Missionshilfe (Faszikel 7) mit Anmerkungen an die „Praeparatoria ‚De Missionibus‘“ zurückgab. Die Propaganda-Kongregation und ihre engsten Mitarbeiter waren reichlich enttäuscht. Sie konnten sich vom Konzil nicht allzuviel erhoffen.

All das war gewissermaßen hinter verschlossenen Türen erarbeitet worden. Nur weniges sickerte durch; doch es genügte, um in missionarischen Kreisen Unruhe zu verbreiten. Das Geschehen in der Konzilsaula wurde deshalb nach Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962 aufmerksam verfolgt. Die Vorbereitungskommissionen erloschen; an ihre Stelle traten die Konzilskommissionen. Die neue Konzilskommission „De Missionibus“ bestand

² Herder-Korrespondenz 15 (1960/61) 509f.

³ A.a.O., 500.

aus sechzehn gewählten und neun ernannten Mitgliedern. Sie wurde im Verlauf des Konzils erweitert und zählte schließlich als Mitglieder: 4 Kardinäle, 12 Erzbischöfe, 12 Bischöfe und 3 Ordensgenerale.

Das Konzil war zweifelsohne missionarisch geprägt. Das Zehntel aller Gläubigen aus den Missionsgebieten wurde durch ein Viertel aller Konzilsväter vertreten. Fast ein Drittel der Missionsbischöfe war gebürtig aus den Missionsländern. Ihre Beteiligung an den Gesprächen in der Konzilsaula war sehr rege.

Auffallend war, daß sich bald heftige Kritik an der Propaganda-Kongregation erhob. Eine Reihe afrikanischer Bischöfe aus dem frankophonen Raum reichten bei der Koordinierungskommission eine Denkschrift ein, die zur Kenntnisnahme unter den Konzilsvätern in der Aula verteilt wurde. Sie forderten, daß der Propaganda-Kongregation jegliche Jurisdiktion über die Missionsgebiete entzogen würde; sie solle sich lediglich um die notwendigen finanziellen Mittel und deren Verteilung sorgen. Immer wieder protestierten sie gegen die Bezeichnung „Mission“ – sie seien Kirche wie die anderen Kirchen auch; wenn man wolle, „Junge Kirchen“, darin sahen sie keine Minderbewertung, sondern eher ein Kompliment.

Wichtiger als all dies war, daß die Bischöfe der sogenannten christlichen Heimatländer erstmalig Gelegenheit erhielten, mit ihren Amtsbrüdern aus den Bereichen anderer Religionen und Kulturen, anderer Rassen und Hautfarben in nähere und länger dauernde Verbindung zu treten, an ihren Arbeiten, Sorgen und Problemen Anteil zu erhalten und auf diese Weise zu erfahren, wie überraschend vielgestaltig und verschiedenartig die Situation der Kirche in der Welt war, zum Teil völlig anders, als sie sich aus der Sicht der Heimatdiözesen ausnahm. Unter diesem Eindruck hat manch einer unserer Bischöfe offen gestanden, daß er erst jetzt zu ahnen beginne, was es um die Catholica sei und wie weit die Kirche, die ihrer Bestimmung und Anlage nach Welt- und Menschheitskirche sein solle, noch davon entfernt sei, tatsächlich die Kirche aller Völker, aller Zeiten und Zonen zu sein.

Die deutschen Bischöfe begannen, Interesse an den Diskussionen zu zeigen und wandten sich an die Päpstlichen Missionswerke in Aachen und München sowie an das Institut für Missionswissenschaft der Universität Münster. Seit Oktober 1961 war ich dort Nachfolger meines Doktorvaters Thomas Ohm und wurde Dekan für das Amtsjahr 1963/1964. Ich gehörte dem „Deutschen Katholischen Missionsrat“ (DKMR) an und kam immer mehr ins Gespräch mit Konzilsteilnehmern – so mit Bischof Adolf Bolte von Fulda, der Mitglied der „Commissio ‚De Missionibus‘“ war – mit Bischof Franz Hengsbach, der starkes Interesse an weltkirchlichen Fragen zeigte – mit Erzbischof Lorenz Jäger von Paderborn, dem es vordringlich um die ökumenischen Aspekte der Missions-theologie ging. Zugute kam mir auch der Umstand, daß ich meine theologischen Studien in Rom zusammen mit Kardinal Julius Döpfner gemacht hatte (1936–1940). Wir waren Kursusgenossen und standen seit 1956 wieder in loser Verbindung.

Als Mitglied der Zentralkommission und einer der vier Moderatoren des Konzils ließ Kardinal Döpfner mir Entwürfe der Missionskommission zukom-

men und bat um Stellungnahmen. Ich habe mit meinen Bedenken nicht zurückgehalten und Anmerkungen zu verschiedenen Entwürfen der Konzilskommission „De Missionibus“ gemacht. Auffällig war, daß die neue Konzilskommission während der ersten Sitzungsperiode 1962 kein einziges Mal zu einer Arbeitssitzung zusammenkam.

Erst zu Ende der zweiten Sitzungsperiode wurde am 3. 12. 1963 ein neues Schema „De Missionibus“ vorgelegt und den Konzilsvätern zum Studium zugesandt. Einwände sollten bis zum 31. März 1964 abgegeben werden. Die eingehenden Verbesserungsvorschläge füllten 283 Schreibmaschinenseiten.

Im April 1964 konnte ich einige meiner Vorstellungen über „Die Mission der Kirche im Zeichen des Konzils“ öffentlich und im Beisein des Apostolischen Nuntius Corrado Bafile und Kardinals Frings von Köln vortragen.⁴

All das konnte auf die Dauer nicht verborgen bleiben, weder der Propaganda-Kongregation noch der Konzilskommission „De Missionibus“. Man wußte sich keinen anderen Rat, als mich als Peritus nach Rom zu berufen. Die Ernennung erfolgte am 27. 4. 1964. Ein römischer Bekannter sagte mir später, man habe mich ins gemeinsame Boot berufen, damit ich es nicht von außen torpedieren könne.

So wurde ich vom Zeitzeugen zum Augenzeugen des Konzils.

Augenzeuge

Meine Ernennung zum Konzilsberater erfolgte zu einem kritischen Zeitpunkt. Denn unter dem 23. April 1964 teilte der Generalsekretär des Konzils mit, die Zentral- und Koordinierungskommission habe beschlossen, daß alle in der Konzilsaula noch nicht diskutierten Entwürfe in wenige Leitsätze (propositiones) zusammenzufassen seien, die dem Plenum in den Generalkongregationen ohne lange Debatten zur Abstimmung vorgelegt werden sollten.

Der Missionskommission wurde mit diesem Beschluß eine doppelte Aufgabe gestellt. Sie mußte den zahlreichen Einsendungen Rechnung tragen und gleichzeitig ihren Entwurf auf einige wenige Sätze reduzieren. Da ein von der Missionskommission erarbeiteter Vorentwurf über den missionarischen Charakter der Kirche als Artikel 17 der Kirchen-Konstitution eingefügt worden war, verzichtete die Missionskommission jetzt auf jede weitere theologische Aussage über die Mission und beschränkte sich auf einige Thesen, die die eigentliche Missionsarbeit und die heimatliche Missionshilfe betrafen. – Dieses „Schema propositionum“ erhielt auf Betreiben der Zentralkommission den Titel: „De activitate missionali Ecclesiae“. Die Kommission selbst nannte sich weiterhin „De Missionibus“.

⁴ *Mission der Kirche im Zeichen des Konzils* (Festvortrag zum Goldenen Jubiläum des Missionspriesterseminars St. Augustin der Steyler Missionsgesellschaft), in: *ZMR* 48 (1964) 169–175.

Am 14. September 1964 begann die ereignisreiche Dritte Session des II. Vatikanischen Konzils – die erste, an der ich als Peritus und Augenzeuge teilnehmen sollte. Die allgemeine Stimmung war dem „Schema propositionum „De activitate missionali Ecclesiae““ nicht günstig. Es war sozusagen offenes Geheimnis, daß die Leitsätze in der Konzilsaula nicht die notwendige Mehrheit bekommen würden. Sie sahen zu sehr nach Rezepten aus und waren doch nur Gemeinplätze, die der wirklichen Missionssituation in den verschiedenen Kontinenten niemals gerecht werden konnten. Von nicht wenigen Konzilsvätern wurde erwogen, ob es nicht ratsam sei, sich mit den missionarischen Aussagen der bereits verabschiedeten Konzilsdokumente⁵ zu begnügen und auf ein eigenes Missionsdokument zu verzichten. Allerdings wünschten die Missionsbischöfe als Ersatz dafür eine feierliche und engagierte Erklärung des Konzils über die Notwendigkeit und aktuelle Dringlichkeit der Missionstätigkeit. Manche von ihnen fürchteten nämlich, die Aussage des Konzils über den Ökumenismus und über den Dialog mit den nichtchristlichen Religionen sowie die Erklärung der Religionsfreiheit könnte der Missionstätigkeit den Boden entziehen und sie als sinnlos erscheinen lassen.

All das erklärt, daß man mit Spannung der Diskussion der Leitsätze über die missionarische Tätigkeit der Kirche entgegenseh. Es war schon bekannt, daß Papst Paul VI. hierzu zum ersten Mal in der Konzilsaula erscheinen würde. Das deutsche Pressezentrum wollte deshalb über die Bedeutung der Fragestellung orientieren und lud für den 4. November 1964 zu einer außerordentlichen Pressekonferenz ein. Da ich an der Erstellung der Leitsätze nicht beteiligt war, erwartete man von mir eine kritische Stellungnahme und übertrug mir das Hauptreferat der Konferenz.

Wichtig war mir, daß das „Schema propositionum“ so weit hinter dem zurückblieb, was grundsätzlich schon in Liturgie- und Kirchen-Konstitution gesagt worden war. Wenn die Kirche existentiell durch ihre Sendung an die Welt bestimmt ist, muß ihre Sendungstätigkeit zentrale Seinsfunktion der Kirche sein. Deshalb geht die Mission die ganze Kirche an; sie ist nicht etwas Verschiedenes, keine periphere Veranstaltung, nicht etwas zur Kirche Addierbares. Wer „Kirche“ sagt, sagt „Mission“ – jedes „und“ ist von übel. Es kann nicht heißen: „Kirche und Mission“, es muß heißen: „Mission der Kirche“. – Gerade hier beginnt die Problematik, die das „Schema „Über die Missionstätigkeit der Kirche““ hätte aufgreifen müssen. Dabei wäre zu berücksichtigen, was bereits im Konzil erarbeitet worden war. Die Aussagen über den Ökumenismus und die Religionsfreiheit hätten mit dem Sendungsauftrag und der Sendungstätigkeit in Einklang gebracht werden müssen. Das würde – so habe ich meine Ausführungen geschlossen – „nicht nur der Wahrheit und der Sache

⁵ S. J. GLAZIK, *Die missionarische Aussage der Konstitution des II. Vatikan. Konzils „Über die heilige Liturgie“*, in: *Ordenskorrespondenz* 5 (1964) 277–288; ders., *Die missionarische Aussage der Konzilskonstitution „Über die Kirche“*, in: *ZMR* 49 (1965) 65–84.

dienen, sondern gleichzeitig auch unseren Missionaren neuen Mut geben, und das – wäre nicht wenig!⁶

Der Besuch des Papstes in der Konzilsaula

Am 6. November 1964 erschien der Papst zum ersten Male zu einer Plenarsitzung im Petersdom. Viele glaubten, es würde zu der feierlichen Erklärung zugunsten der Mission kommen. Daß aus diesem Besuch eine „Sensation“ wurde, gehört zu den zahlreichen Unerklärbarkeiten der spannungsreichen und wechselvollen Dritten Session. Warum Paul VI. gerade dieser Sitzung beiwohnte, ist nie vollends geklärt worden. Doch hätte man sich über die Stimmung im Konzil klar sein müssen; denn die Wortmeldungen mußten doch fünf Tage vor Beginn der Debatte beim Generalsekretariat schriftlich eingereicht werden. So waren Moderatoren und Generalsekretär jedenfalls über die Absichten der Mehrheit informiert.

Es ist unbezweifelbar, daß der Papst durch seine Gegenwart die Wichtigkeit der Missionsaufgabe betonen wollte. Hatte er doch schon bei der Heiligsprechung der Märtyrer von Uganda am 18. Oktober 1964 von seiner bevorstehenden Reise zum Eucharistischen Kongreß in Bombay gesagt, sie wolle „eine erste prompte Antwort sein auf die Aufforderung des Konzils, missionarisch tätig zu werden, damit jeder, der ein treues Glied der Kirche sei, sich die Sorge um das Reich Gottes zu eigen mache“. Deshalb hob der Papst in seiner Stellungnahme zu dem „Schema propositionum“ hervor, wie sehr es ihm gefalle, daß es die Forderung erhebe, die ganze Kirche müsse missionarisch sein.

Doch scheint es, daß die Leute aus der Propaganda-Kongregation geglaubt haben, niemand werde wagen, eine andere Meinung zu äußern, nachdem der Papst seine Ansicht kundgetan habe. Doch empfanden die Konzilsväter, daß das Gewicht, das der Papst der Mission durch seinen Besuch beimaß, in einem schroffen Kontrast zu den kargen Ausführungen der Leitlinien stände. Man hielt deshalb in den Debatten vom 6., 7. und 9. November mit der Kritik nicht zurück. Kardinal Bea stellte heraus, daß die Missionstätigkeit „zu den wesentlichen Aufgaben der Kirche“ gehöre. Deshalb sei es Pflicht des Konzils, das eine Erneuerung der Kirche beabsichtige, dieser Tätigkeit „einen neuen Impuls“ zu geben und nicht „nur neue Rechtsnormen“ aufzustellen. – Kardinal Frings machte sich zum Sprecher zahlreicher Bischöfe aus Afrika, Asien und Ozeanien und erklärte: „Das Missionsproblem ist nach meiner Ansicht so wesentlich für die Kirche, so wichtig in allgemeiner Hinsicht und besonders in unserer Zeit, daß wir uns nicht mit einigen Leitsätzen zufrieden geben können.“⁷ – Die gleiche Ansicht äußerten fast alle 28 Gesprächsteilnehmer,

⁶ Centrum Coordinationis Communicationum de Concilio (C.C.C.C.), Nr. 72, Deutsches Pressezentrum: *Zum Missionsschema*.

⁷ S. J. GLAZIK, *Die Mission im II. Vatikanischen Konzil* (mit Interventionen der dritten Session), in: *ZMR* 50 (1966) 3–25 (Interventionen: 11–25, hier 22).

einige in geradezu sarkastischer Ausfälligkeit. Man verglich die Leitlinien mit dem dünnen Gebein in der Vision Ezechiels (37,1-14), die nur durch einen Anhauch des Geistes lebendig gemacht werden könnten.⁸ Eine Beschränkung der Konzilsaussage über die Missionstätigkeit der Kirche war demnach nicht erwünscht. Um den Papst durch ein ablehnendes Votum nicht zu offen zu brüskieren – er soll geweint haben, als er von der Reaktion in der Konzilsaula hörte –, zog die Kommission „De Missionibus“ auf Antrag ihres Präsidenten Kardinal Agagianian den Rumpfwurf der Leitlinien zurück und erklärte sich bereit, ihn zu erweitern und zu vervollkommen. Zu diesem Entschluß sagten 1601 Ja, 311 Nein und zwei enthielten sich ihrer Stimme. Damit war der Weg frei für einen neuen und vollständigen Entwurf.

Auf ihrer letzten Plenarsitzung während der Dritten Session am 16. 11. 1964 beugte sich die „Commissio „De Missionibus““ der Entscheidung des Konzils. Alle mündlichen und schriftlichen Stellungnahmen sollten berücksichtigt, der Bezug zu den übrigen Konzilsdokumenten sollte hergestellt und der pastoralen Ausrichtung des II. Vaticanums sollte entsprochen werden.

Die neue Redaktionskommission

Diese Aufgabe war offensichtlich mit der bisherigen Redaktionskommission nicht zu leisten. So wurde in verschiedenen Wahlgängen aus den stimmberechtigten Mitgliedern der Missionskommission ein neues Redaktionskomitee gewählt. Ihm gehörten (in der Reihenfolge der erreichten Stimmzahlen) folgende Konzilsväter an:

- 1) der Generalsuperior der Gesellschaft vom Göttlichen Wort
P. Dr. Johannes Schütte SVD,
- 2) Erzbischof J.-B. Zoa von Jaunde (Kamerun),
- 3) Bischof L. J. Leucona, Generalsuperior des Nationalseminars für die
Auswärtigen Missionen von Burgos (Spanien),
- 4) Bischof Stanislaus Lokuang von Tainan (Formosa/Taiwan),
- 5) Bischof G. Riobé von Orléans (Frankreich).

Dieser Ausschuß trat am 20. November zum ersten Mal zusammen und beriet mit dem Präsidenten Kardinal Agagianian die zu unternehmenden Schritte. An erster Stelle ging es um die Bestellung von Periti, die als federführender Ausschuß tätig werden sollten. Die Auswahl scheint nicht reibungslos vonstatten gegangen zu sein. Im Endergebnis zeigte sich nämlich, daß alle Kanonisten der Propaganda-Kongregation ausgeschlossen wurden und – mit Ausnahme des Pastoraltheologen der Università Gregoriana P. Domenico Grasso SJ – neue Leute beigezogen wurden. Man griff zum Teil auf Theologen zurück, die ihre Arbeit in anderen Kommissionen bereits abgeschlossen hatten. So wurden ernannt:

⁸ So Donald R. Lamont, Bischof von Umtali/Rhodesien (jetzt Mutare/Zimbabwe). Vgl. L. A. DORN / G. DENZLER, *Tagebuch des Konzils. Die Arbeit der Dritten Session*, Nürnberg-Eichstätt 1965, 318f.

■ P. Yves Congar OP, Josef Ratzinger, P. Josef Neuner SJ (Indien), François-Xavier Seumoïs PA (Rwanda), P. Domenico Grasso SJ, P. Josef Glazik MSC.

Es war klar, daß in vorausgehenden Gesprächen eine Plattform gefunden werden mußte, von der aus Aussagen über die Missionstätigkeit der Kirche gemacht werden könnten, die Korrekturen an bislang gängigen Vorstellungen anbrachten und neue Wege in die Zukunft wiesen.

Um sich näher kennenzulernen und Gemeinsamkeiten festzustellen, trafen sich vom 18.–20. Dezember 1964 Seumoïs und ich bei P. Yves Congar in Strasbourg. Die Gespräche waren offen und bald zeigte sich, daß keine Hindernisse auftauchten, die eine Zusammenarbeit unersprießlich machen würden.

Anfang Januar 1965 versammelten sich die neue Redaktionskommission und der federführende Ausschuß der Periti in Nemi, um in der Abgeschlossenheit des Tertiatshauses der SVD einen neuen Entwurf „Über die Missionstätigkeit der Kirche“ zu erarbeiten. Die Arbeit ging in einer guten Atmosphäre vor sich. Während der Aussprachen gab es keinerlei Unterschied zwischen Konzilsvätern und Periti. Es gab auch keine ernsten Verständigungsschwierigkeiten. Jeder sprach in seiner Muttersprache und, nachdem jeder einzelne Punkt durchdiskutiert war, versuchte man, das Ergebnis lateinisch zu formulieren. – Die Ausgangsbasis für das neue Schema bildeten die Interventionen aus der Konzilsaula und die schriftlich eingegangenen Anmerkungen – insgesamt ein Konvolut von 450 Schreibmaschinenseiten!

Nach Sichtung des Materials ergab sich bald eine grobe Aufteilung des Gesamtstoffes in fünf Kapitel. Um zügig voranzukommen, teilte man die Kapitel den fünf Konzilsvätern zu, die sich einen oder zwei der Sachberater wählten, die federführend für das betreffende Kapitel sein sollten. So kam es zu folgender Arbeitsteilung:

Kapitel I: Die theologischen Grundlagen der Missionstätigkeit

(Erzbischof Zoa und P. Congar)

Kapitel II: Die eigentliche Missionsarbeit

(Bischof Lokuang mit P. Neuner und Seumoïs)

Kapitel III: Die Missionare

(Bischof Lecuona und P. Glazik)

Kapitel IV: Die Ordnung der Missionsarbeit

(Generalsuperior P. Schütte mit allen Periti)

Kapitel V: Die heimatliche Missionshilfe

(Bischof Riobé und P. Grasso)

Die Arbeit ging zügig voran. War ein Kapitel lateinisch formuliert, wurde es erneut besprochen, ergänzt, im Ausdruck verbessert und ging dann an den Bearbeiter zurück. Es wurde darauf geachtet, daß der Zusammenhang des Missionsdekrets (MD) mit der Kirchen-Konstitution (KK) sichtbar wurde. Man versuchte das dadurch deutlich zu machen, daß gleich in den Anfangsworten des neuen Dokuments auf „*Lumen gentium*“ angespielt wurde: „*Ad gentes divinitus missa Ecclesia*“. – Länger diskutiert wurde die Frage, ob die Grundlegung der Missionstätigkeit trinitarisch oder inkarnatorisch oder pneumatologisch sein solle. Man entschied sich für P. Congars Überlegung, daß die

Missionstätigkeit aus dem Sein der Kirche abzuleiten sei, und daß deshalb eine trinitarische Seinsaussage gerechtfertigt werden könne: „Agere sequitur esse – Handeln folgt aus dem Sein“, lehrt die Philosophie. Die Kirche *hat* also Mission, weil sie gesandt *ist*: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch“ (Ad gentes, 2). Deshalb geht es um den Aufweis, daß die Missionstätigkeit nicht einfach nur im Gehorsam gegenüber einem Wort des Herrn gründet, sondern im Sein der Kirche grundgelegt ist. Dadurch wurde eine gewichtige Korrektur angebracht: Die Mission ist nicht „Sache des Apostolischen Stuhles allein“ (CIC can. 1350 § 2), nicht Privileg religiöser Gemeinschaften, sondern Grundpflicht aller Getauften, Sache der ganzen Kirche.

Auf der gleichen Linie liegt auch die Bedeutung des Zeugnisses vor jeder Missionstätigkeit (MD, Kapitel II, Artikel 1). Es ist nicht indirektes Missionsmittel, sondern Erweis der Hoffnung, daß im Zeugnis Christus gegenwärtig ist und wirkt. Deshalb ist dem Kapitel über die eigentliche Missionsarbeit ein Artikel vorausgestellt, der vom Zeugnis der Missionare handelt. Was sie auf dem karitativen Gebiet, in schulischer und sozialer Arbeit tun, geschieht nicht, um Taufbewerber anzulocken – es ist nicht ein indirektes Missionsmittel, sondern ist ein Zeugnis christlicher Liebe und sozialer Gerechtigkeit und somit Ausdruck der Hoffnung auf Christus.

Der leidige Streit zwischen den missiologischen Schulen von Münster und Leuven sollte dadurch beigelegt werden, daß man nicht mehr von „Pflanzung der Kirche – *plantatio ecclesiae*“ sprach, sondern von der „Sammlung des Volkes Gottes“. Deshalb entschloß man sich später, die Ausführungen des Kapitels II über die Orts- und Teilkirchen zu einem eigenen neuen (III.) Kapitel zusammenzufassen. Dadurch würde betont, daß die Gründung der Ortskirche nicht Ziel und Ende der Missionstätigkeit ist, sondern ein neuer Anfang: Mission ist von Mission zu Mission – Gott sammelt sich ein neues Volk, um dadurch neu auf die Welt zu zielen. Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern um der Welt willen, um ihr Heil zu wirken. „*Plantatio ecclesiae*“ als Ziel der Missionstätigkeit wäre Ekklesiozentrik und würde die Heilsabsicht der Mission verdunkeln und unglaublich machen. Mission ist zentrifugal; sie zielt auf die Welt, sie ist nicht auf sich gekurvt.

Das spätere IV. Kapitel über den Missionar und seine Berufung und Ausbildung war insofern von einiger Bedeutung, als die Missionstätigkeit nicht wie bisher ein spezieller Tätigkeitsbereich der Orden und Institute sein sollte, sondern Sache der ganzen Kirche. Darauf setzten nicht wenige Weltpriester, die sich gern dem Dienst der Mission verschrieben hätten, dafür aber von ihren Bischöfen nicht freigestellt wurden.

Grundsätzlich bedarf der Missionar einer eigenen Berufung. Sie ist vom Heiligen Geist gewirktes Charisma und kann Einheimischen wie Auswärtigen zuteil werden: Priestern, Ordenschristen und Laien. Wichtig ist nur – und darauf kam es den Diözesanbischöfen an –, daß der Beruf erkannt werden könne, und zwar nicht allein von dem, der sich berufen glaubt, sondern auch von dem, der ihn auf Grund dieser Berufung aussenden soll. Deshalb wurde

auf eine Theorie zurückgegriffen, die früher schon nach Kriterien geistlicher bzw. priesterlicher Berufung fragte.⁹

Man nannte drei solcher Kriterien: Fähigkeit, Eignung, Neigung. Bei wem alle drei feststellbar sind, der ist berufen; der kann ausgesondert und gesandt werden – wenn nicht in eine geographische „Ferne“, so doch zu Menschen, die „fern“ von Christus sind.

Eine solche Berufung verpflichtet zu besonderer Spiritualität (Art. 23/2). Das Wort der Berufung verlangt Ant-Wort des Berufenen. Diese Ant-Wort kann nur „im Heiligen Geist“ gegeben werden, begründet also „Spiritualität“, einen Vorgang, der auf einen Dialog angelegt ist und den Berufenen „in Sein und Sendung Jesu“ (vgl. Phil 2,7) versetzt. – Das Kapitel ist ganz von biblischer Diktion geprägt. Das führte in der späteren Konzilsdebatte zu der Vermutung, der Verfasser dieses Kapitels sei ein Spiritual oder Novizenmeister. Der Bischof, der diese Anmerkung machte, erwartete sich vom Konzil „men and money“. – Eingebaut wurde in dieses Kapitel über den Missionar auch das, was vor allem in Frankreich in jenen Jahren als Forderung an einen geistlichen Beruf gestellt wurde. Man verlangte Initiativfreudigkeit, Beständigkeit, Anpassungsfähigkeit, Gemeinschaftssinn und Verfügsamkeit.

Damit stellten sich die Aufgaben menschlicher Erziehung und geistiger und geistlicher Formung (Art. 25/1). Hinzukommen muß eine theologische Bildung, die bewußt aus der Heiligen Schrift schöpft und die Eigenwerte fremder Religionen und Kulturen im Blick behält.

Zur Reorganisation der Propaganda-Kongregation

Für die Kreise, die der römischen Kurie nahestanden, war die in Kapitel V vorgesehene Reorganisation der Propaganda-Kongregation der neuralgischste Punkt des Entwurfes. Schon die Leitlinien der Dritten Session hatten einen Vorstoß in diese Richtung gemacht und von einem „Zentralrat der Evangelisation“ bei der Propaganda-Kongregation gesprochen. Der Gedanke fand Interesse und Aufmerksamkeit vor allem derer, die ständig mit der obersten Missionsbehörde zu tun hatten: der Missionsbischöfe und der Missionsinstitute. Doch war die Formulierung „bei der Propaganda“ ihnen zu vage. Sie fragten zu Recht, was das bedeute: ob „über“ oder „neben“ oder „unter“ der Propaganda? Kardinal Leger schlug damals schon vor, einen solchen Missionsrat so in die Propaganda zu integrieren, daß er als repräsentatives Organ der Gesamtkirche deren verantwortliche Spitze bilde.

Die Redaktionskommission unter P. Generalsuperior Schütte kam in ihren Überlegungen zu der Überzeugung, daß dem Anliegen der Missionsträger nicht gedient sei, wenn die für sie zuständigen Instanzen vermehrt würden. Sie schlugen deshalb eine Umgestaltung der Propaganda-Kongregation in dem

⁹ Vgl. J. LAHITTON, *La vocation sacerdotale*, Paris 1909.

Sinne vor, daß die zentrale Missionsbehörde nicht mehr wie bisher eine Kardinalskongregation sein sollte, sondern ein Gremium, in dem die ausführenden Organe durch Stellvertreter auf Planung, Organisation und Finanzierung der Missionstätigkeit aktiv und bestimmend einwirken könnten. Die Propaganda-Kongregation sollte zwar „Instrument der Verwaltung“ sein, zugleich aber auch „Organ dynamischer Steuerung“. Sie sollte sich wissenschaftlicher Methoden und zeitgenössischer Arbeitsinstrumente bedienen und den heutigen theologischen, methodologischen und pastoralen Forschungsergebnissen Rechnung tragen. In dem „Direktorium“ dieser Kongregation sollten ausgewählte Vertreter all derer wirksam werden, und zwar „mit entscheidender Stimme“, die an der Mission mitarbeiteten: Bischöfe aus aller Welt, Leiter der Institute und der Päpstlichen Missionswerke. Mit Bedacht gebraucht der Entwurf den Begriff „Direktorium“ und nicht ein Wort der Kurialsprache.

Diese Konzeption wurde von der Kommission zur Reform der Kurie rundweg abgelehnt, und dieser Widerstand wurde von der Propaganda-Kongregation und ihren Funktionären mit Genugtuung vermerkt. Dieser Punkt spielte später in der Diskussion noch eine große Rolle. Ist doch eine Liste mit Unterschriften zu dieser Angelegenheit in der Konzilsaula „verloren“ gegangen!

Im letzten Kapitel versuchte Bischof Riobé mit P. Grasso eine engagierte Koordinierung aller Missionshilfen: Die Mission ist Auftrag an die ganze Kirche und gilt zuerst und unmittelbar den Bischöfen.

Die erste Klausurtagung in Nemi dauerte vom 12. bis 26. Januar 1965. Der erarbeitete Entwurf wurde allen Mitgliedern der Konzilskommission „De Missionibus“ zugestellt und dann in einer Vollsitzung vom 29. 3.–3. 4. durchgesprochen, überarbeitet und in der neuen Fassung einstimmig angenommen. Sie ging an alle Konzilsväter, um dann in der Vierten Session diskutiert und abgestimmt zu werden.

Ökumenisches Zwischenspiel

Für mich folgte unmittelbar auf diese Sitzung eine völlig neue Erfahrung. Kardinal Bea, der mutige und einfallsreiche Promotor des Ökumenismus, wollte ein Zeichen der Gesprächsbereitschaft mit dem Weltrat der Kirchen setzen und beschloß, eine Gruppe von Konzilstheologen zu entsenden, die erste Kontakte zu Genf knüpfen sollte. Zu den zehn römisch-katholischen Delegierten gehörte auch ich, und ich hatte die Ehre, das Hauptreferat auf diesem Treffen zu halten und so das interkonfessionelle Gespräch in Gang zu bringen. Die nichtkatholischen Gesprächspartner waren doppelt soviel wie wir. Die Gespräche fanden in einer sehr offenen und verständnisbereiten Atmosphäre statt.

Das Treffen kam vom 5.–9. April 1965 zustande, und zwar in Crêt-Bérard nahe Lausanne. Das Tagungshaus war eine Stätte der Begegnung im Stile eines mittelalterlichen Zisterzienserklosters, in dessen Zellen wir untergebracht

waren. Mein Referat hatte den Titel: „Missionsauftrag in der einen Welt“.¹⁰ Überraschend war für mich, wie wenig Kontroversen es in der katholischen Missionstheologie mit den Lutheranern gab (weniger als in der Konzilskommission „De Missionibus“!). Es bahnten sich Beziehungen an, die sich später auswirkten und z. B. 1968 zu einem ersten internationalen ökumenischen Treffen in Birmingham führten, auf dem mir wieder das Hauptreferat zugewiesen wurde und ich „Ort und Aufgabe der Missionswissenschaft heute“ darzustellen hatte.¹¹ Die Tagung in Birmingham wurde zum Anlaß, die „International Association of Mission Studies“ (IAMS) zu begründen. – Die Begegnung mit Prof. D. H.-W. Gensichen (Heidelberg) in Crêt-Bérard wurde später fruchtbar in den Gesprächen mit dem Deutschen Evangelischen Missionsrat in Hamburg und führte zu den dauernden Kontakten zwischen den großen Kirchen in Deutschland. Mir persönlich brachte es die Ernennung zum ersten katholischen Mitglied der protestantischen „Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft“ ein.

Die Vierte und letzte Session

Dann begann am 14. September 1965 die Vierte und letzte Session des II. Vaticanums. Diese Session war durch doppelt so viele Entwürfe belastet wie die drei ersten Sessionen zusammengenommen. Elf von sechzehn Entwürfen mußten durchdiskutiert und in eine endgültige Form gebracht werden. Das machte die Arbeit zu einem Wettlauf mit der enteilenden Zeit, und auf dieses Tempo sind so manche Schönheitsfehler, Wiederholungen in der Sache und im Ausdruck, Doppelzitate und manches andere zurückzuführen. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß nicht alle Fragen ausdiskutiert werden konnten; daß manche Aussage nur durch Kompromisse zustandekam. Hie und da entstand der Eindruck, daß manche Konzilsväter nicht mehr ganz den Mut gehabt haben, an den neuen Ufern festzumachen, zu denen sie sich am Anfang abgestoßen hatten. Manche Diskussionsbeiträge und Vorbehalte (modi) verraten rückläufige Bewegungen.

Am 18. September 1965 wurde die ganze Missionskommission zu einem Generalkonvent eingeladen. Der heikelste Punkt war die Aussage über die geplante Umstrukturierung der Propaganda-Kongregation. Gleich zu Beginn berichtete Msgr. S. Paventi unbefangen und harmlos, er habe sich mit dem Generalarchivar der Propaganda P. Nikolaus Kowalski OMI und seinem Sekretär P. H. Peeters OFM zusammengesetzt, um eine neue Fassung der

¹⁰ Vgl. *La Mission de l'Eglise dans le monde d'aujourd'hui*, in: *Istina* 11 (Boulogne-sur-Seine 1965/1966) 77–92; *The Mission of the Church in Today's World*, in: *International Review of Missions* 56 (Geneva 1967) 316–329; *Missionsauftrag in der einen Welt*, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 115 (Linz 1967) 217–226.

¹¹ S. *The meaning and the place of missiology today*, in: *International Review of Missions* 57 (1968) 459–467; *Aufgaben und Ort der Missionswissenschaft heute*, in: *Evangelische Missions-Zeitschrift* 25 (August 1968) 125–133; *Per un rinnovamento della missionologia*, in: *Mondo e Missione* 101 (Milano 1972) 277–280.

betreffenden Nummer des Schemas vorzubereiten. Doch fand dieses unbefugte Vorgehen durchaus nicht die Zustimmung der Redaktionskommission; es wurde zum Stein des Anstoßes und hätte im weiteren Verlauf der Verhandlungen fast zum Scheitern des ganzen Kapitels V geführt.

Es scheint, daß dieser Vorstoß auch anderen Mut gemacht hat. So bestand Kardinal Agagianian als Präsident der Kommission darauf, daß eine Aussage über die kirchlichen Missionsgebiete gemacht werde. Der Papst selbst wollte (in einer nicht gezeichneten Eingabe), daß der hierarchische Charakter der Missionstätigkeit stärker betont werde. Schließlich drückte Bischof Lokuang in letzter Minute durch, daß in der Begriffsbestimmung von „Mission“ im engeren Sinne (Nr. 6) der Plural „Missiones“ gebraucht werde. – Die Redaktionskommission mußte sich, wollte sie die Annahme des Entwurfes nicht gefährden, zu manchem Kompromiß bereit erklären. Dadurch wurde der ursprünglich geradlinige Entwurf zu einem ausgesprochenen Kompromißpapier. Es wurde, wie ich später¹² formuliert habe, zwar noch eine „Korrektur“, aber „keine Magna Charta“ der Mission.

Das ursprüngliche Dokument hatte Konsequenzen aus der Kirchen-Konstitution „Lumen gentium“ gezogen und lapidar erklärt: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch“ (MD 2). Es hat von der „Mission“ im Singular gesprochen und sie als „Missio Dei“ begründet in der Sendung des Wortes und des Heiligen Geistes. Es sprach von der Evangelisation als einer Grundpflicht des Gottesvolkes (MD 35); jedes Glied der Kirche müsse „nach Gelegenheit, Fähigkeit, Gnadengabe und Amt am Evangelium mitwirken“ (MD 28). Selbst die Missionsgesellschaften wurden in diese Sicht miteinbezogen. Sie sind Delegierte, Stellvertreter der Gemeinden, aus denen sie stammen; durch sie, die Gott für die erhabene Aufgabe (der Glaubensverbreitung) erwählt hat, übt die ganze Gemeinschaft ihre Tätigkeit unter den Völkern aus (MD 37). Sie verfolgen nicht institutseigene Ziele; sie haben weder ein Monopol auf Mission noch besitzen sie ein Privileg. Sie nehmen lediglich „die Pflicht der Evangeliumsverkündigung, die der *ganzen* Kirche obliegt, ... als ihre ureigene Aufgabe auf sich“ (MD 23), und zwar unter charismatischem Antrieb.

Die Selbstdemontage

Doch die große Missionskommission hatte nicht den Mut, auf diese Linie einzuschwenken. Sie verteidigte ihre Interessen, schaute rückwärts statt vorwärts und nahm eine Aussage nach der anderen wieder zurück. Der Bruch ist im Kapitel I, das die theologische Grundlegung der missionarischen Tätigkeit versucht, am offenkundigsten. Bis Nr. 6/2 ist – wie schon bemerkt – von der Mission der Kirche stets im Singular die Rede. Dann beginnt man

¹² Vgl. *Eine Korrektur, keine Magna Charta*, in: J. CH. HAMPE (Hg.), *Die Autorität der Freiheit*. Bd. III, Kap. IV: Das Evangelium für die anderen. Konzil und Mission, München 1967, 543–553.

unvermittelt mit dem Plural „Misiones“: Sie sind „spezielle Unternehmungen, wodurch die ‚von der Kirche gesandten Boten‘ ... bei Völkern, die ‚noch nicht‘ an Christus glauben, das Evangelium verkünden und ‚die Kirche selbst einpflanzen‘“. Diese Unternehmungen werden „meist ‚in bestimmten‘, vom Heiligen Stuhl bestätigten Gebieten ausgeübt“. Schritt für Schritt wird also zurückgenommen, was in KK und MD an Einsicht gewonnen worden war:

- 1) Nicht von der wesenhaften Sendung der Kirche ist die Rede, sondern von ‚speziellen Unternehmungen‘.
- 2) Die Kirche erscheint wieder als ‚Sendende‘, nicht als ‚Gesandte‘.
- 3) Die Heilsbotschaft richtet sich nicht an die ganze Welt, sondern nur an jene, „die ‚noch nicht‘ an Christus glauben“.
- 4) Sie wird nicht überall in der Welt verkündet, sondern nur ‚in bestimmten Gebieten‘.
- 5) Eines ihrer Ziele ist die „Pflanzung der Kirche“ – Mission ist nicht Auftrag an die Kirche, sondern die Kirche ist Auftrag an die Mission!

Diese Rückzieher machen das MD zu einem Kompromißdokument. Es wurde nicht zur Magna Charta, sondern konnte lediglich einige Korrekturen anbringen – manchmal nicht einmal im Text, sondern nur in einer Überschrift, wie etwa im Titel des Artikels 2 des II. Kapitels, wo statt von der „Pflanzung der Kirche“ von der „Sammlung des Gottesvolkes“ die Rede ist. – Eine weitere Korrektur besteht darin, daß als Gegenüber der Mission nicht die „Nichtkatholiken“ genannt werden, sondern die „Nichtchristen“. – Kein Wunder, daß zehn Jahre später in „*Evangelii nuntiandi*“ die Begriffsbestimmung von „Mission“ im MD als „partielle und fragmentarische Definition“ zurückgewiesen wird; sie entspricht nicht „der reichen, vielschichtigen und dynamischen Wirklichkeit, die die Evangelisierung darstellt“ (Nr. 17).¹³



Am 9. November 1965 wurde der neue Text den Vätern in der Aula überreicht. Die Abstimmung über ihn fand an den beiden folgenden Tagen statt – offensichtlich ein wenig übereilt; denn die Väter hatten kaum Zeit, sich mit dem Text zu beschäftigen. Um so rühriger wurden einige Gruppen, die durch handgedruckte oder abgezogene Zettel versuchten, Unterstützung für ihre Ansichten zu finden, indem sie Einwände (*modi*) für bestimmte Stellen formulierten. – Am angefochtensten war, was über die Reorganisation der Propaganda-Kongregation gesagt worden war. Hierzu wurden 712 *Modi* eingebracht, d. h. 33,07 Prozent. Es hat also nur wenig gefehlt, und das Kapitel V hätte die notwendige Zweidrittelmehrheit nicht erreicht. Eindeutiger konnte

¹³ Vgl. Zum Thema „Mission in sechs Kontinenten“, in: *Ordensnachrichten* 90 (Wien 1976) 240–249; *Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Wirkung* (Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland – „*Evangelii Nuntiandi*“), in: *Warum Mission? Theologische Motive in der Missionsgeschichte der Neuzeit* (Kirche und Religionen – Begegnung und Dialog III/3) St. Ottilien–München 1984, 49–72.

aber auch kaum zum Ausdruck gebracht werden, daß das Konzil eine Reorganisation der Propaganda-Kongregation wollte.

Die Verarbeitung der schriftlichen Vorbehalte, die sogenannte „expensio modorum“, kostete angestrenzte Tages- und Nachtarbeit. Sie fand wieder in Nemi statt, und zwar vom 13.–22. November. Doch hatte sich die Mühe gelohnt. Die Abstimmung in der Aula übertraf die kühnsten Erwartungen: Von den 2182 in der Aula anwesenden Konzilsvätern stimmten 2162 mit „Placet“, 18 mit „Non placet“, und zwei Stimmen waren ungültig. Damit war das Schicksal des MD positiv entschieden. Die letzte Hürde vor dem Ziel war genommen. Wir brauchten die Schlußabstimmung in der letzten Generalkongregation nicht zu fürchten. Tatsächlich erreichte sie am 7. Dezember 1965 die höchste Stimmzahl im Konzil überhaupt: von 2399 Stimmberechtigten votierten 2394 mit Ja und nur fünf mit Nein. – Der Text wurde im „Osservatore Romano“ vom 9./10. Dezember 1965 veröffentlicht, aber bis zum 29. Juni 1966 ausgesetzt. In dieser Zeit mußten die „Ausführungsbestimmungen“ zum MD ergehen.

Die Ausführungsbestimmungen

Für die Vorbereitung solcher Ausführungsbestimmungen hat Papst Paul VI. mit dem Motuproprio „Finis Concilio“ vom 3. Januar 1966 neben vier anderen auch eine postkonziliare Missionskommission bestellt, die mit der Konzilskommission identisch war; nur ihre Zahl war etwas eingeschränkt. – Da die meisten Konzilsdokumente das Ergebnis langer Auseinandersetzungen waren, bestand – nicht nur theoretisch! – die Gefahr, daß in den nachkonziliaren Kommissionen gewisse Richtungen versuchen könnten, durch eine entsprechende Deutung der Konzilstexte doch noch ihrer eigenen Meinung zum Siege zu verhelpfen. Um dem vorzubeugen, wurde auch eine nachkonziliare Zentralkommission ernannt, die neben der Koordinierung der verschiedenen Ausführungsbestimmungen zusätzlich die Aufgabe haben sollte, die Konzilstexte „rite“ auszulegen, „wo eine solche Interpretation notwendig werden sollte“.

Die nachkonziliare Missionskommission ist am 7. März 1966 zu einer ersten Sitzung in Rom zusammengetreten und zog sich dann wieder nach Nemi zurück, wo sie vom 7.–10. März ihre Arbeiten durchführte und ihren Entwurf der Zentralkommission zuleitete. – In der letzten Sitzung der Zentralkommission am 24. Mai 1966 erklärte der Papst die Arbeiten der nachkonziliaren Kommissionen für abgeschlossen. Jetzt sei es an der Zeit, die vom Konzil beabsichtigten pastoralen und institutionellen Reformen durchzuführen. Aber was daraus wurde, läßt tief blicken. Denn durch eingebaute Klauseln wurden eindeutige, klare Aussagen des MD unwirksam gemacht. So hieß es von der Entscheidungskompetenz der Leitungsgruppe der Propaganda-Kongregation, sie werde nur dann wirksam, „falls der Papst in Einzelfällen nicht anders bestimmt“ (Nr. 15). Es würde sich verlohnen, eine Geschichte dieses Textes und seines Geschicks zu schreiben. Hier war jedes Wort mit Bedacht gewählt und nach langen Debatten niedergeschrieben worden. So wollte das im

kurialen Latein nicht übliche Wort „directorium“ auf die kollegiale Leitungsspitze profaner Großorganisationen verweisen (directory, directoire, Direktorium). Auch der Begriff „vox deliberativa“ war – nach Aussage von Fachleuten – völlig eindeutig. Aber die in „Kongregation zur Evangelisierung der Völker“ umbenannte Propaganda-Kongregation blieb eine Kardinalskongregation. Die im MD vorgesehene Leitungsgruppe erhielt lediglich für die Vollsitzungen eine Mitgliedschaft („tamquam membra“) und „auch“ ein Stimmrecht, wenn es dem Papst ratsam schien. In der Regel haben sie es nicht. Das ist genau das Gegenteil von dem, was im MD (29) vorgesehen war.

Die nachkonziliare Arbeit

All das machte nicht viel Mut für die nachkonziliare Arbeit. Aber wir hielten uns an P. Karl Rahners These, das II. Vaticanum sei kein Ende, sondern ein Anfang.¹⁴ Das besagte konkret, das Konzil und seine Verlautbarungen allen in der Kirche zur Kenntnis zu bringen, vornehmlich in den Kreisen, an die der Missionswissenschaftler sich zu wenden pflegte. Für mich waren das neben den Studierenden und den Lesern der ZMR vor allem der Katholische Missionsrat und die in ihm vereinten Missionsgemeinschaften.

Die meisten Referate, die ich zu Konzilsfragen gehalten habe, sind in der „Ordenskorrespondenz“¹⁵ veröffentlicht. Dazu gehört auch das von der „Vereinigung Deutscher Ordensoberer“ (VDO) herausgegebene Arbeitsheft: „Das Konzil und die Missionstätigkeit der Orden“ (Köln 1966). Ebenso verlangte die Missionszentrale in Aachen meine Mitarbeit. In „Priester und Mission“ sowie in „Schule und Mission“ erschienen laufend Beiträge über die Konzilsdokumente.¹⁶ – Am beanspruchendsten war, daß der Deutsche Evangelische Missionsrat (DEMR) sich durch das MD herausgefordert sah und bereit war, Konsequenzen daraus für die ökumenische Zusammenarbeit zu ziehen. Das führte zu zahlreichen Begegnungen, vor allem in der Evangelischen Missionsakademie zu Hamburg, dann aber auch auf den Jahresversammlungen des DEMR. Literarischen Niederschlag fand diese Tätigkeit in dem Studienheft der Deutschen Evangelischen Missionshilfe: „Tatsachen und Fragen nach dem II. Vatikanischen Konzil“.¹⁷ – Für den Sommer 1966 erhielt ich eine Einladung

¹⁴ In seiner Freiburger Rede zum Schluß des Konzils.

¹⁵ So z. B. *Theologische Aussagen des Missionsdekrets*, in: *Ordenskorrespondenz* 1 (1966) 227–236; *Die missionarische Verantwortung der Gesamtkirche und die Ordensleute*, in: *OK* 1 (1966) 237–242; *Wandel der Mission – Gewandeltes Missionsverständnis*, in: *OK* 16 (1975) 157–181.

¹⁶ *Ist Mission heute noch sinnvoll*, in: *Priester und Mission* (1966) 229–242; *Mission in der Krise*, in: *PrM* (1971) 123–137.

¹⁷ Darin: *Die ökumenische Perspektive des Missionsdekrets des Zweiten Vatikanischen Konzils*, 7–18; wieder abgedruckt in: *Evangelische Missions-Zeitschrift* 24 (1967) 19–30.

nach Burgos, um auf der „Semana Española de Misionología“ einen Vortrag über den Missionar von heute zu halten.¹⁸

Begreiflich, daß es für diese Nachkonzilsarbeit auch einer gediegenen Textausgabe bedurfte. Im Verlag Aschendorff/Münster erschien 1967 das „Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche“ mit den Ausführungsbestimmungen. Lateinisch und deutsch, mit Einleitung und Nachwort. – Nachkonzilsarbeit war auch die theologische Beratung des Generalkapitels der Hiltruper Missionsschwestern in Arriccia (27. 7.–25. 9. 1966 und 25. 8.–25. 9. 1967). – Einen ähnlichen Dienst leistete ich den Religieuses de la Doctrine Chrétienne im März und im Sommer 1968 in Luxemburg. – Ähnliches gilt von der fortlaufenden Betreuung von Entwicklungshelferinnen und -helfern beim Caritas-Verband in Freiburg/Br. und seinem „Seminar für Sozialarbeit in Übersee“. – Auch die Beratung im Internationalen Diakonatszentrum Freiburg ist hier zu nennen. Ferner die Orientierungskurse für neuausreisende Missionare. Der erste fand vom 5.–24. 6. 1967 im Franz-Hitze-Haus zu Münster statt; an ihm nahmen ca. 80 Ordensfrauen, Priester und Brüder teil. Gleiche Kurse liefen noch 1968 und 1969. – Mein Arbeitsbuch verzeichnet für die Jahre nach dem Konzil eine rege Vortragstätigkeit, die mich durch ganz Deutschland, Österreich und die Schweiz bis nach Brüssel und Paris führte.¹⁹ Auch meine Fernostreise im Frühjahr 1967 war noch eine Ausweitung des Konzils. Sie führte mich durch Japan und Südkorea und endete in einem pastoralen Symposium im Loyola College zu Manila: Asian Catechetical Conference.

Letzter Schlagabtausch

Die Beanspruchung dieser Reise und die vielfältige Tätigkeit machte sich seit dem Sommer 1967 durch gesundheitliche Störungen bemerkbar. Aber bevor ich die Waffen streckte, kam es noch zu einer Auseinandersetzung mit der neuen „Kongregation für die Evangelisierung der Völker“. Sie veröffentlichte unter dem 24. 2. 1969 zwei Instruktionen:

I. Instruciones de ordinanda cooperatione missionali Episcoporum quoad Pontificalia Opera Missionalia necnon circa incepta particularia dioecesium pro missionibus

II. Instruciones de quibusdam principiis atque normis circa relationes in territoriis missionum inter ordinarios locorum et Instituta missionalia.

¹⁸ *Los Misioneros de hoy y papel de los Institutos misioneros al la luz del Concilio*, in: *Misiones Extranjeras* (1966) 531–539.

¹⁹ Z. B. Bayerischer Rundfunk, Kirchenfunk, Katholische Welt, *Hat Mission heute noch einen Sinn?* (23. 10. 1966); *Die Berufung zum Missionar*, in: *Jeunes Eglises* Nr. 24 (Bruges 1965) S. I–IV; *Mission der Kirche – Botschaft des Heils*, in: *Kath. Missionsjahrbuch der Schweiz* (1967) 8–17; *Warum noch Mission?*, in: *Lebendige Seelsorge* 19 (Freiburg 1968) 217–221; *Uns leuchtet ein großes Licht. Betrachtungen über die Mission der Kirche*, Münster ²1975.

Der Paulinus-Verlag Trier gab mir die Möglichkeit, diese Instruktionen in seiner Reihe „Nachkonziliare Dokumentation“ zu kommentieren.²⁰ Ich muß gestehen, daß beide Instruktionen mich sehr zornig gemacht haben, und ich habe mich nicht bemüht, das zu verheimlichen. Wer etwas genauer hinsieht, muß erkennen, daß man sich zwar immer wieder auf Konzilstexte beruft, sie aber fast immer um ihren eigentlichen Sinngehalt bringt. Zwar wird die Sprache des Konzils gesprochen und werden seine Begriffe verwandt, doch sind sie nicht selten mit vorkonziliaren Inhalten gefüllt. So fordern die Instruktionen die Kritik geradezu heraus. Sie sind, wenn nicht anmaßend, so doch zumindest sonderbar.

Das war offiziell der letzte Schlagabtausch mit der Propaganda-Kongregation. Ich gab es auf, nach rückwärts gewandtes Denken zu überwinden. Am 1. Oktober 1970 trat ich vorzeitig in den Ruhestand. Eine Aussöhnung mit der Propaganda gab es 1974: Ich wurde eingeladen, an der Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Kongregation mitzuarbeiten.²¹

Ich hoffe, daß der Heilige Geist, der „auf vielfache Weise den Missionsgeist in der Kirche weckt . . ., der Tätigkeit derer, die das Leben der Kirche zu leiten haben, vorauseilt“ (MD 29/3).

²⁰ *Instruktionen der Kongregation für die Evangelisation der Völker mit einem Kommentar* (Nachkonziliare Dokumentation 18) Trier 1970, 7–42 (Kommentar) u. 44–77 (Instruktionen).

²¹ *Provvedimenti della S. Congregazione (De Propaganda Fide) per l'organizzazione ecclesiastica nell'Arcipelago Indonesiano*, in: *Compendio di Storia della Sacra Congregazione per l'Evangelizzazione dei Popoli o 'De Propaganda Fide' 1622–1972. 350 anni al servizio delle Missioni*, in: *Euntes Docete* 26 (1973), fasc. I (Roma 1974) 177–179; *Kirchenorganisatorische Maßnahmen im Indonesischen Archipel*, in: *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide. Memoria rerum 1622–1972. 350 Jahre im Dienst der Weltmission*, Bd. III/1 (1815–1972), Rom-Freiburg-Wien 1975, 489–507.